

Hamburg, 12. April 2026

Michelgruß zum 1. Sonntag nach Ostern: Quasimodogeniti

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem 1. Brief des Apostels Petrus grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ (1. Petrus 1, 3).

Mit unseren Gedanken und Gebeten sind wir besonders bei den Menschen, die von Krieg, Gewalt und Hunger betroffen sind – in Israel, in den arabischen Ländern, im Iran, in der Ukraine und an so vielen Orten unserer Welt.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakonin Frickmann für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Pastorin Corinna Senf

Psalmgebet:

Halleluja! Wie neugeborene Kinder nach Milch, Halleluja,
so seid begierig nach dem unverfälschten Wort Gottes! Halleluja.
nach 1. Petrus 2, 2a

Stricke es Todes hatten mich umfassen,
des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen;
ich kam in Jammer und Not.

Aber ich rief an den Namen des HERRN:
Ach, HERR, errette mich!

Du hast meine Seele vom Tode errettet,
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.

Ich will den Kelch des Heils erheben
und des HERRN Namen anrufen.

Psalm 116, 3-4. 8. 13

Halleluja! Wie neugeborene Kinder nach Milch, Halleluja,
so seid begierig nach dem unverfälschten Wort Gottes! Halleluja.
nach 1. Petrus 2, 2a

Lied: EG 108

Predigttext: Jesaja 40, 26-31

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. 27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«? 28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. 29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. 30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; 31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Predigt von Hauptpastor Alexander Röder:

Liebe Gemeinde,
die Worte des Propheten Jesaja, die wir gehört haben, entstammen einem Gedicht, in dem sich der unvergleichliche Gott Israels seinem Volk erneut vorstellt, um Hoffnung und Glauben zu wecken, als die Welt düster war und das Leben schwer für ein geknechtetes Volk im babylonischen Exil.

Es ist an Menschen gerichtet, die sich von Gott verlassen fühlen und seine Verheißungen nicht mehr hören können, weil die Gegenwart mit ihren Lasten und Leiden sich wie ein dichter Nebel über alles legt, den Blick versperrt und jedes Wort verschluckt. Es gibt keine gute Zukunft mehr,

ist ihr Denken. Es gibt keine Freiheit und kein Ende der Tyrannei. Zu mächtig ist der König von Babel.

Bevor unser heutiger Text einsetzt, stehen entscheidende Worte, die ich ergänzend vortragen möchte, weil sie Gottes Selbstbewusstsein und Gottes Macht im Gegenüber zu den Mächtigen dieser Welt beschreiben. Der Prophet kündigt: „Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt; er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum wurzelt ihr Stamm in der Erde, da bläst er sie an, dass sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu. Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?, spricht der Heilige.“

Zu diesem Heiligen sollen die niedergedrückten Israeliten im Exil ihre Augen in die Höhe erheben und sehen und Hoffnung schöpfen und eine gute Zukunft erwarten und Licht, wo sie jetzt nur ins Dunkel starren.

Gott ist noch immer der Lenker der Geschichte. Er thront über seiner Schöpfung als ihr Ursprung und Souverän selbst über die Fürsten dieser Welt.

Das sind vollmundige Worte und kühne Behauptungen gegenüber einem Volk, das diesem Gott kaum noch vertraut und in keiner Position ist, Stärke zu demonstrieren und mit seinem Gott als einem machtvollen Gott zu argumentieren.

Die erfahrene Wirklichkeit des Alltags ist völlig anders. Es ist eine gottlos scheinende Wirklichkeit voller Unterdrückung, Gewalt, Lasten und Tod. Ist da ein Gott, der den Mächtigen in den Arm fällt oder ihr Gewissen rührt, damals wie heute? Mächtige, die in den Tempeln und Kirchen vor ihren Göttern oder dem einen Gott stehen und sicher sind, ihn auf ihrer Seite zu haben? Die Priester um sich haben, die für sie beten und ihr Werk, als sei es gottgewollt? Die gerecht reden, was Unrecht ist und Unrecht zufügt? Die Wahrheit allein für sich reklamieren und zugleich definieren, was Wahrheit ist?

Israel in Babylon jedenfalls hat für sich und sein Recht keinen Gott mehr finden können: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber.“ So spricht Israel damals aus leidvoller Erfahrung heraus.

Doch der Prophet stellt diesen Fatalismus in Frage. Er stellt dem verborgenen Angesicht Gottes das vom Himmel hell scheinende gegenüber, wie es im Segen für Israel formuliert ist: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir.“

Es ist dieses göttliche Licht, das niemals verlischt über der Schöpfung. Es ist dieses Licht, aus dem heraus Gott alles erschaffen ist, was ist, und noch immer schafft und dabei niemals müde wird oder matt.

Doch ist da noch mehr: Dieser mächtige Gott, der Neues schaffen kann und Neues schafft, schenkt eine geheimnisvolle Kraft denen, die niedergeschlagen, müde und schwach sind und die mit Geduld auf ihn warten. Denken wir an die Jünger Jesu. Alles war ihnen zerbrochen durch das schreckliche Ende ihres Meisters am Kreuz. Furcht ergriff ihre Herzen, Hoffnungslosigkeit und Zukunftsangst. Doch dann erlebten sie das Licht mitten im Dunkel ihres Lebens, erfuhren das Wunder der Auferstehung und ihre Herzen brannten. Alle Furcht war gewichen. Nehmen wir Thomas, den Zweifler. Er bekennt sich mit eben jenen Worten zu Christus, dem Auferstandenen, mit dem der mächtige Kaiser in Rom sich von seinen Untertanen huldigen ließ: Dominus ac Deus – Mein Herr und mein Gott. Wir hören heute den nicht nur religiösen, sondern in gleicher Weise

politischen Mut nicht mehr, der in diesen Worten steckt. Nur einer ist mein Herr und Gott. Der Kaiser in Rom ist ein sterblicher Fürst, der verdorrt und wie Spreu ist, die verweht, wenn Gott ihn anbläst.

Nicht einmal den Tod fürchten die Jünger noch, denn das neue Leben ist ihnen erschienen und ist ihnen verheißen. Und so, wie der Auferstandene an verschiedenen Orten und in verschiedener Erscheinung sein Leben und seine Macht offenbart hat, so wird er bei ihnen bleiben, wohin immer sie gehen oder gebracht werden – freiwillig oder gebunden. Er wird bei ihnen sein, wie der Gott Israels bei seinem Volk war und ist, selbst im Dunkel der Verbannung und in der Gefangenschaft.

Geduldig ist dieser Gott mit seinen schwachen Menschen. Er gibt sie nicht auf, und hat es zu keiner Zeit getan. Er ruft sich in Erinnerung, schenkt Leben von seinem Leben und Licht von seinem Licht, Kraft von seiner Kraft.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das gilt nicht erst für Thomas und schon gar nicht für ihn allein. Das gilt schon für Israel in Babylon.

Gott ist ein Gott auch für Menschen, die müde sind, hoffnungslos und ohne Halt. Er sucht den Kontakt zu ihnen, zu uns, um uns neues Leben einzuhauchen, damit wir neu sehen und hören – hören, wie ein Jünger hört, und vertrauen, wie ein Jünger vertraut.

Das ist eine wunderbare Verheißung, die uns der Prophet Jesaja präsentiert. Aber da bleibt ein Problem. Wenn ich denn diesem Gott glaube und an ihn glaube, weil er so große Verheißungen äußert und so wunderbar klingende Versprechen macht, wieso bleiben dann so viele dieser Versprechen und Verheißungen unerfüllt? Warum geht die Welt weiter, als gäbe es keinen Gott, der zu uns spricht und sagt, er wäre uns nahe mit seinem Segen und seinem Frieden?

Jesaja verweist auf eine Tugend, die nicht hoch im Kurs steht – damals nicht und heute auch nicht: es ist die Tugend der glaubenden Erwartung. Darin steckt das Wort „warten“. Der Prophet sagt, dass diese Tugend kraftvoll ist, dass sie eine Stärke schenkt, die sogar die Energie junger Menschen übertrifft, und dem Leben eine Tiefe verleiht, die im Alltag mit einem Blick hinauf in den Himmel und hin zum Thron Gottes, Hoffnung schenkt gegen den Augenschein; die vermag, durch alle Zerstörungen in unserer Welt die Schönheit zu entdecken, wie Gott sie gemeint hat, und durch alles Böse, das Menschen Menschen antun, hindurch das Gute zu erkennen, das Gott in uns Menschen hineingelegt hat und das er auch noch in uns zu erkennen vermag.

Solche hoffnungsvolle Erwartung ist ein wichtiger Teil jüdischer und christlicher Frömmigkeit und Haltung: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“, so drückt es Jesaja aus.

Seit 2000 Jahren gibt es dieses hoffnungsvolle Warten in der Kirche. Ohne Frage haben wir uns eingerichtet in dieser Welt, weil die Zeit lang geworden ist zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und seiner verheißenen Wiederkunft am Jüngsten Tag. Die Erwartung und Freude darauf ist matt und schal geworden und das spiegelt auch die Kirche in vielen Teilen und es prägt ihre Sorgen, die eher irdisch sind.

Aber christliche Existenz bleibt eine zwischen dem in Christus gekommenen Reich Gottes und der Vollendung dieses Reiches. In dieser angebrochenen Verheißung leben wir mitten in den Wirren und Schrecknissen dieser Welt, oft genug zutiefst tragisch und durcheinandergebracht durch menschliche Sünde gegen Gott und gegen andere Menschen. Doch Christus ist gekommen, gestorben und auferweckt worden am Ostermorgen. Darum können und sollen wir an jedem Tag die Augen in die Höhe erheben und sehen auf den, der alles geschaffen hat und der das Leben erneuert und erhält. Zugleich müssen wir mit der fundamentalen Spannung leben zu glauben, dass Gott nahe und gerecht ist, während die Wirklichkeit dieser Welt das Gegenteil offenbart.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Dieses geduldige und hoffnungsvolle Warten wird die Welt verändern, wie die Auferstehung Jesu Christi die Welt verändert hat. Das Leben hat gesiegt über den Tod. Ihm ist, auch wenn er jetzt noch wütet und zu herrschen scheint, die Macht genommen durch den Gott, der das ewige Leben ist und in diese Welt gepflanzt hat – und niemand bläst es an, dass es verdorrt, und kein Wirbelsturm führt es weg wie Spreu. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.

Fürbitten:

Lasst uns beten:

Auferstandener Herr, den kein Grab mehr hält, den keine Zeit mehr begrenzt, den kein Gedanke mehr fasst, in dir steht das Unbegreifliche vor uns, wird das Unmögliche wahr. Können wir glauben, auch wenn wir nicht sehen?

Für alle, die in sich selbst gefangen sind und nur dem Kreis ihrer eigenen Möglichkeiten trauen, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Für die müde Gewordenen und Ängstlichen, die den nächsten Tag fürchten und deren Glaube matt und schal geworden ist, so dass sie nicht mehr hoffen können, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Für alle, die in der Enge unserer Welt nach dir fragen, die dich suchen wie die Luft zum Atmen, die sich sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Für alle, die unfrei oder krank sind, die in Bedrängnis verstummen, die ohne Aussicht auf Heilung oder Hilfe sind, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Für alle, die sich selbst verloren haben in der untergründigen Gewalt von Ideologien, die Andersdenkende verachten, die blind geworden sind für die Weite und Würde und Widersprüchlichkeit allen Lebens, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Für alle, die unter Krieg, Hass und Verfolgung leiden müssen in der Ukraine, im Nahen und Mittleren Osten, in Afrika und an so vielen Orten dieser Welt, die am Leben zu verzweifeln drohen und sich doch nach Frieden sehnen und Versöhnung erhoffen, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Für alle Ausgenutzten, für alle, die nur noch funktionieren, für alle, deren Lebensentwürfe zerbrochen sind, bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Auferstandener Herr, in dir wird das Udenkbare wahr: Der Tod ist zur Tür ins Leben geworden. Wir können dieses Geheimnis nicht begreifen, aber wir wollen im Glauben darin heimisch werden als deine Kinder.

Dir vertrauen wir uns an in Zeit und Ewigkeit.

Michel-Segen April 2026:

Der Segen des gekreuzigten Christus blühe auf in Dir.

Er versteht, ohne dass du Worte finden musst.

Er ist da, wenn du schwer zu tragen hast.

Er heilt das, was zerbrochen ist.

Sei getrost und habe guten Mut!

Seine Liebe hält dich und lässt dich nicht fallen.

Der Segen des auferstandenen Christus erfülle dich ganz.

Er spricht: Friede sei mit Dir!

Denn ich lebe und du sollst auch leben!

Sein Friede breite sich aus in Dir.

Sei gesegnet im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.